**Sonntag Exaudi 24.05.2020  
Vikarin J. Bach**  
**Predigt Jer 31,31-34**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. -

Amen.

„Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich!“ (Ps 27, 7)

Liebe Gemeinde,

das ist der Grundton des heutigen Sonntags Exaudi: Gott, höre meine Stimme, wenn ich rufe.

Es ist ein Grundklang der Sehnsucht nach Gott, ein Ausstrecken nach seiner Gegenwart, ein

Hoffen auf und Rufen nach seiner Nähe. Das macht diesen Sonntag zu einem ganz

besonderen Tag im Rhythmus des Kirchenjahres. Es lohnt sich, bei diesem Tag einmal

innezuhalten:

Der Sonntag Exaudi liegt nach Christi Himmelfahrt und vor dem Pfingstfest, er sitzt

sozusagen zwischen den Stühlen, ein ungemütlicher Platz, wie jeder weiß, der mal ernsthaft

versucht hat, zwischen zwei Stühlen zu sitzen.

Das ist der geistliche Ort von Exaudi! Der Auferstandene ist aufgefahren in seine unsichtbare

Welt, aber sein Geist, sein Trost, seine Güte ist noch nicht eingekehrt in der Welt:

„Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, sei mir gnädig und erhöre mich“. Es ist der

Sonntag der Sehnsucht nach Gott, des Rufens nach seiner Gegenwart im Geist. Exaudi ist

vielleicht für viele Menschen heute der wahrhaftigste Sonntag, der Sonntag der

Gottessuche. Denn wie vielen mag es auch im übertragenen Sinne so ergehen, dass ihnen

der Auferstandene fremd geworden ist, dass er sich entfernt hat der eigenen Seele, dem

Herzen und dem Glauben, die aber gerade deswegen Gottes Gegenwart besonders innig und

sehnsüchtig suchen.

In diese geistige Situation nun ist uns folgender Predigttext aufgegeben:

Im Buch des Propheten Jeremia ( 31,31-34) stehen unter der Überschrift „Die Verheißung

eines neuen Bundes“ folgende Worte:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem

Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren

Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund,

den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll

der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR:

Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk

sein und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern

lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein

und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde

nimmermehr gedenken.“

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“. Das klingt nach einer

sehr drastischen Vorgehensweise! Wie ein operativer Eingriff, ein verzweifelter, letzter Akt.

Warum wird es soweit kommen, dass Gott sich nicht mehr nur im Verborgenen offenbart

und wir Menschen es hören oder erfahren und überlegen, welchen Schluss wir daraus

ziehen? Warum muss er zu solchen Mitteln greifen, um uns zur Besinnung zu bringen?

Und dann kennen wir die Wendung „der neue Bund“ noch aus den Abendmahlsworten aus

dem Lukasevangelium. „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut“ heißt es aus den

Worten Jesu. Ein neuer Bund, oder anders gesagt, ein neuer Vertrag in Christus. Aber was ist

mit dem alten Bund?

Bisher hatte Gott eine Art Vertrag geschlossen mit seinem auserwählten Volk Israel. Was

genau die Vertragsbedingungen sind, können wir in den zehn Geboten nachlesen: Du sollst

nicht töten, nicht lügen, nicht ehebrechen, du sollst keine anderen Götter haben neben mir

usw… Besonders dieses letzte Gebot ist es, das das Volk Israel besonders häufig missachtet.

Zumindest wird darauf in den Texten des Alten Testaments sehr oft Bezug genommen. Aber

auch soziale Ungerechtigkeit wird angeprangert. Das Alte Testament ist voll von

Geschichten, in denen es darum geht, dass Menschen sich nicht an die Spielregeln halten

und Gott immer wieder zornig wird. Er wendet sich dann ab von seinem Volk. Lässt Dürre

und Plagen über sie kommen. Und dann, später, wendet er sich den Menschen doch wieder

zu. An der Geschichte vom Propheten Jona im Bauch des Walfischs beispielsweise können

wir sehen, wie Gott sein Volk am Ende doch nicht zerstören möchte, sondern ihm immer

wieder Angebote zur Umkehr macht, Angebote der Besserung. Aber all das führt zu dem

ewigen Wechselspiel zwischen dem Anspruch Gottes, Missachtung der Gebote auf Seiten

der Menschen, Ermahnungen der Menschen und Wiedererinnerung an das Gebot, Einsicht

und erneutem Bemühen und wiederholtem Scheitern der Menschen. Es scheint ein ewiger

Kreislauf zu sein. Der Kreislauf der Geschichte.

Der Gott des Alten Testaments ist ein zutiefst menschlicher Gott. Ein Gott der Wut, Trauer,

Liebe und Vergebung. Und es ist ein Gott, der sich in vielen Formen und Bildern zeigt, der die

Gebote klar vor Augen führt und dann auch wieder verschwindet und unerreichbar scheint.

Gott hat sich auf unterschiedlichste Weise den Menschen gezeigt, im brennenden

Dornbusch, im Ringen mit Jakob am Fluss Jabbok, im Windgesäusel, in Träumen und auch

durch Menschen - durch die Propheten. Aber letztlich konnten all diese Wege nicht zu dem

gewünschten Ziel führen: die Einhaltung des Vertrags, die Einhaltung des Bundes zwischen

dem Menschen und Gott. Ein neuer Weg musste her. Und wie dieser Weg aussieht, das

wissen wir alle: Gott schickte seinen Sohn auf die Erde, nicht um nur als göttliches

Sprachrohr zu dienen wie die Propheten. Vielmehr als das! Jesus zeigt uns nicht nur den

Willen Gottes in einer neuen Weise, sondern er repräsentiert ihn in seiner ganzen Existenz!

Er lebt ihn. Er ist gleichermaßen Gott selbst in Person. An Jesus können wir sehen, was Liebe

ist. Was Gerechtigkeit ist. Und in ihm kommt die Liebe Gottes zum Menschen in höchster

Weise zum Ausdruck! In seiner Hingabe. Wie er auf der Erde für die Seinen gekämpft hat und

sie zu sich holte.

Und dadurch, dass Gott seinen Sohn in die Welt geschickt hat und dieser auch ganz Mensch

wurde, wurden wir alle, für einen Moment, auf eine Stufe gestellt.

Die Bibelstelle – Jeremia 31 – wurde bereits unzählige Male, über Jahrhunderte hinweg,

ausgelegt. Doch eine Auslegung, die wichtigste vielleicht von allen, können wir jederzeit

nachlesen. Sie steht im Neuen Testament, im Brief an die Hebräer im 9. Und 10. Kapitel. Da

heißt es:

„Deshalb kommt in Christus der neue Bund zustande, damit alle, die Gott berufen hat, das

zugesagte ewige Erbteil empfangen. Christus ist in den Tod gegangen, um sie von den Folgen

ihres Ungehorsams unter dem ersten Bund zu erlösen. […] Christus hebt die alte Ordnung

auf und setzt die neue in Kraft. Durch das, was Gott verlangt hat, nämlich dadurch, dass

Jesus Christus seinen eigenen Leib zum Opfer brachte, sind wir nun ein für alle Mal von jeder

Schuld bereinigt und zu Gottes Eigentum geworden. […] Auch der Heilige Geist bezeugt uns

das in den Heiligen Schriften. Nachdem der Herr zunächst gesagt hat: „Der Bund, den ich

dann mit ihnen schließen werde, wird völlig anders sein“, fährt er fort: „Ich werde ihnen

meine Gesetze nicht auf eine Steintafel, sondern in Herz und Gewissen schreiben, und ich

will nie mehr an ihre Sünden und an ihre bösen Taten denken.“ […] Darum sollen wir vor

Gott hintreten mit offenem Herzen und in festem Glauben; unser Gewissen wurde ja von

aller Schuld gereinigt und unser Leib in reinem Wasser gewaschen. Lasst uns festhalten an

dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat. Und

lasst uns aufeinander Acht haben und uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Taten

anspornen.“

Dieser Auslegung oder schon beinahe „Predigt“ des Hebräerbriefs ist fast nichts

hinzuzufügen. Sie beinhaltet alles, was wir brauchen. Sie ordnet den Text ein und zeigt uns

die Bedeutung für unser Leben, bestärkt uns im Glauben. Und sie ist Zuspruch für uns,

gewiss zu sein und fröhlich, denn wir haben Anteil an diesem neuen Bund, den Gott durch

Jeremia verheißen und in Christus erfüllt hat. Allein können wir nur scheitern an dem

Anspruch, Gottes Willen zu entsprechen, seinem Gesetz zu gehorchen, gute und gerechte

Menschen zu werden. Aber durch Christus ist uns ein neuer Weg eröffnet in die

Gemeinschaft mit Gott und zu einem Leben in Gerechtigkeit. Im Vertrauen auf Christus

werden wir ergriffen vom Geist Gottes, der uns befreit von all dem, was uns abhält von

diesem Leben in Gerechtigkeit. Er schafft in uns ein neues Herz, das ausgerichtet ist auf Gott

und das Gute, und er gibt uns Kraft und Mut, auch auf dem schwierigen Weg zu wandeln und

zu bestehen.

Unser ganzes Christenleben muss also darin bestehen, um diesen Heiligen Geist zu bitten,

und gleichzeitig, weil Gott es durch Jeremia versprochen hat, ganz fest darauf zu vertrauen,

dass unsere Bitten erhört werden. Denn wenn der Heilige Geist uns überkommt, beginnt sich

das, was uns durch Jeremia verheißen wurde, zu erfüllen, dann wollen wir das, was Gottes

Wille ist, nicht mehr, weil es als äußerliche Forderung an uns herantritt, sondern wir wollen

es ganz von selbst aus unserem innersten Innern heraus – eben von Herzen: Gott lieben und

den Nächsten lieben wie uns selbst und so alle seine Gebote halten (Röm 13,8-10). Wir

wollen nach Gottes Willen leben, mit ihm übereinkommen!

Dies In-die-selbe-Richtung-schauen mit Christus durch den Heiligen Geist lässt uns jetzt

schon Anteil haben am ewigen Leben. Aber es ist noch nicht die Vollendung. Erst im ewigen

Leben sind wir dann ganz gleichgestimmt, wie ein wohlgestimmtes Instrument. Dann gibt es

keinen Unterschied mehr zwischen dem, was Gott will und dem, was ich will – es wird alles

aufgehoben sein. Dann werden wir ganz erkennen.

Amen.